



GESAMTPLAN DER ARBEITERWOHNKOLONIE GMINDERSDORF. Die in der überwiegenden Mehrzahl als Doppelhaus konzipierten Wohngebäude der nach Plänen von Theodor Fischer (1862–1938) seit 1903 geschaffenen Wohnkolonie sind locker in den Raster dreier hangaufwärts leitender, zweimal durch Querstraßen unter sich verbundener Straßen eingeordnet. Genügender Freiraum verhindert drangvolle Enge, wie sie bei derlei Wohnkolonie nur zu gerne Regel ist. Die heute nach dem Architekten benannte Theodor-Fischer-Straße endet in platzartiger Verbreiterung bei Gebäuden, die mit Ladengeschäften ausgestattet sind und eine Art Dorfkern bilden. Dort auch der erst 1914 zugebaute Kinderhort, über dem sich in weitem Halbkreis der als spätester Bau des Dorfes 1915 begonnene Altenhof anschließt, die Zusammenfassung von 24 zu Altenwohnungen bestimmten kleinen Reihenhäusern.

Gabriele Howaldt: Die Arbeiterwohnkolonie Gmindersdorf in Reutlingen

Fährt man von Reutlingen über die Hepp-Straße nach Betzingen hinüber, so wird auch manchen Eiligen noch der Eindruck streifen, daß er soeben rechter Hand zwischen Blockanlagen des modernen Wohnungsbaus an Häusern vorübergekommen ist, die auf eine eigentümlich eindringliche Weise „anders“ als ihre Umgebung waren: breitgelagerte, meist einstöckige Doppelhäuser, hohe Dächer, gewalmt, mit vielen Dachausbauten, weißer Putz, Fachwerk. Rund fünfzig Gebäude zwischen drei im leicht ansteigenden Gelände aufwärtsführenden und zwei kreuzenden Straßen. Dazu, mit steilem Spitzgiebel auffallend, ein Wirtshaus mit Kegelbahn. Weiter oben ein langgestrecktes zweigeschossiges Mehrfamilienhaus und ihm gegenüber, auf der anderen Seite der breiter werdenden Straße, eine aus mehreren Fachwerkbauten zusammengefügte Häuserzeile mit Läden: ein Marktplatz. An seiner Nordseite ein Kinderhort mit Terrasse und Kleinkinderschule. Dann, in weitem Halbkreis nach Süden zu den Wohnhäusern hin sich öffnend, ein Altenheim: Gmindersdorf, eine Arbeiterkolonie vom Anfang unseres Jahrhunderts (Abb. links). Keine Aufwendigkeit, keine architektonische Kostbarkeit, und doch eine Anlage, die im Ganzen wie im Einzelnen fasziniert, trotz allem noch, was Geschmacklosigkeit und Unbildung ihr durch kleinliche Wohlstandsveränderung angetan haben.

Noch vor den architektonischen Formen, von denen der optische Reiz ausgeht, ist es die Atmosphäre, eine bestimmte Gesinnung, eine der Ansiedlung zugrundeliegende Idee, die sich mitteilt. Keine einförmige Aufreihung der Häuser an einer Straße. Straßen durchkreuzen die Kolonie lediglich in verkehrstechnisch bedingten Hauptzügen, — im übrigen aber führen nur Wege zwischen Häusern hindurch, vorbei an den mit Staketenzäunen eingefriedeten Gärten. Es wird nichts getrennt, sondern behutsam geordnet. Die Absicht, Kommunikation zu ermöglichen, die Entwicklung von Gemeinschaft steht deutlich im Vordergrund. Nach diesem Gesichtspunkt sind auch die Häuser entworfen. Aus Gründen der Wirtschaftlichkeit sind es Doppelhäuser. Jeder Familie ist darin ein klar begrenzter, auch außen ablesbarer Wohnteil, in den meisten Fällen sogar mit eigenem Eingang, vorbehalten. Zugleich aber betont der architektonische Entwurf das Doppelhaus als ein Ganzes, etwa durch die Gruppierung von Fenstern, in der Hausmitte zusammenstoßende Erker, verbindende Lauben, und läßt damit die Idee erkennen, die einzelne Familie in eine nächst größere Gemeinschaft hineinzustellen. Nicht ohne Grund baute man hier keine Reihenhäuser, wie in den früheren Arbeitersiedlungen in England und Deutschland, keine Anlage, die ihre Be-

wohner addiert. In Gmindersdorf wurde nicht einfach ein Wohnungsproblem gelöst, sondern der Auffassung Gestalt gegeben von dem, wie die Wohnung von Arbeitern, die Umgebung der Wohnungen und das Leben in dieser Umgebung aussehen sollten. Wer sich darüber Gedanken machte, war kein Künstler und kein Philosoph, sondern der Industrielle, Kommerzienrat Louis Gminder, Seniorchef der Textilfabrik Ulrich Gminder GmbH in Reutlingen.

Die Gewinnung von Arbeitskräften aus den umliegenden ländlichen Gebieten für die sich ausweitende Fabrikation gab 1903 den Anlaß für die Gründung der Kolonie, die langsam von anfangs 35 Wohnungen für 236 Einwohner auf 151 Wohnungen für 894 Einwohner im Jahr 1908, als die Bebauung im wesentlichen abgeschlossen war, anwuchs.

Als Architekt gewann Gminder einen der besten deutschen Baumeister des frühen 20. Jahrhunderts: Theodor Fischer (geboren 1862 in Schweinfurt am Main; 1938 in München gestorben), bedeutend in seinen stadtplanerischen Vorstellungen, die er beispielsweise im Generalbebauungsplan für Stuttgart zum Ausdruck brachte, der noch bis zum Ersten Weltkrieg Gültigkeit hatte. Als Fischer 1903 den Auftrag zur Gestaltung der Arbeiterkolonie Gmindersdorf erhielt, war er gerade als schon bekannter Stadtplaner aus München auf den Lehrstuhl für Stadtplanung an die Technische Hochschule nach Stuttgart berufen worden, den er bis 1909, bis zu einem Ruf nach München innehatte. Als Stadtplaner vor allem wurde Fischer also mit dem Projekt Gmindersdorf betraut, das erste dieser Art, mit dem er sich auseinandersetzte.

Fischers künstlerischer Weg begann im Historismus. Er war Schüler des einflußreichen und vielbeschäftigten Architekten Friedrich von Thiersch in München, später Assistent im Reichstagsbaubüro von Paul Wallot in Berlin. In der letzten, sich in monumentalem Formenpathos ausdrückenden Phase des Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts lagen also seine Anfänge. Fischer ließ diesen Stil um 1900 in seinen Entwürfen hinter sich, verneinte jedoch historisches Formengut der europäischen Architektur nicht grundsätzlich, wie es der Jugendstil tat. Befreit von geschichtsbezogener Zitat-treue, machte er historische Formen zum Ausgangspunkt für neue Formideen. Damit leitete er über den Jugendstil hinaus zur Baukunst der 20er Jahre über, bedeutender Lehrer etwa für Paul Bonatz, Domenikus Böhm, von denen namhafte Bauten in Baden-Württemberg stehen, und von Walter Gropius, mit dem und anderen zusammen Fischer 1907 zu den Begründern des Werkbundes gehörte.



DOPPELWOHNHAUS DES TYPUS 5. Dieser von Fischer 1903 entworfene Haustypus wurde in Gmindersdorf viermal gebaut. Unser Beispiel (Wilhelm-Kuhn-Straße 1/3) hat den alten Bestand sehr gut bewahrt und teilt etwas von der anheimelnden Atmosphäre mit, die den Häusern heute noch anhaftet und nach dem Willen des Architekten gewiß auch zueigen sein sollte.

Für die Gestaltung von Gmindersdorf war es nicht ohne Bedeutung, daß Fischer einerseits durchaus an historische Formen anzuknüpfen bereit war, andererseits aber den weltanschaulichen Grundsätzen des Jugendstils nahe stand, der über das einzelne Objekt als künstlerische Gestaltungsaufgabe hinaus die Durchgestaltung der gesamten menschlichen Umwelt mit dem Ziel einer Verbesserung und Verschönerung des Daseins forderte. Hier begegneten sich Bauherr und Architekt auf der gleichen weltanschaulichen Ebene.

Es war Louis Gminder, der zur Verwirklichung seiner Vorstellungen von einer freundlichen, gemeinschaftsbezogenen „Heimstätte“ für Arbeiter nur die Form eines Dorfes für geeignet hielt. Fischer selbst hätte, wie es scheint, — möglicherweise von England beeinflusst — eine mehr städtische Anlage mit Reihenhäusern bevorzugt. Da also die zu schaffenden Arbeiterwohnungen in einem Dorf zusammengefaßt werden sollten, stellte sich für Fischer „bei der Festlegung der Grundriß- und Haustypen bald heraus, daß nichts mehr zu



DOPPELWOHNHÄUSER DER TYPEN 15 UND 16. Während der nur einmal gebaute Gebäudetypus 15 (1907; Th.-Fischer-Straße 7/9) trotz aller gegenteiligen Absichten des Architekten in seinem äußeren Erscheinungsbild etwas vom Einschlag einer ländlichen Villa hat, befließigt sich der zweimal verwirklichte Bautypus 16 (links; 1907; Th.-Fischer-Straße 11/15) einer mehr nüchternen Haltung.

vermeiden ist, als die Schaffung von verkleinerten bürgerlichen Landhäusern. Das Arbeiterhaus darf“, nach Fischers Ansicht, „mit dem Typus der Villa so gut wie nichts gemein haben“. Im Zusammenhang mit dem Wohnungsgrundriß verweist er auf ein für ihn „allein brauchbares Modellvorbild“: das „uralte mittel- und süddeutsche Bauernhaus, dessen Grundmotiv die quadratische Eckwohnstube ist und daran anstoßend Küche und Kammer“.

Das Prinzip dieses Wohnungsgrundrisses läßt sich in fast allen Häusern der Gmindersiedlung wiedererkennen. Jedoch Anregungen durch historische Fachwerkbauten sind auch im Charakter einzelner Gebäude deutlich. Fischer gestaltete bis 1908 siebzehn verschiedene Doppelhaustypen (Abb. S. 28, oben u. 30).

Die Typen 1, 2 und 5 (nach Fischers eigener Zählung) verwenden vor allem im Dachgeschoß reiches Fachwerk. Bei den Typen 3 und 5 sind überdies auch die Ein-



SOGENANNTES KAUFHAUS AM MARKT (oben) UND HAUS VOM TYPUS 3 (unten). Dieser 1903 entwickelte Haustypus wurde insgesamt sechsmal gebaut (unser Beispiel: Wilhelm-Kuhn-Straße 6/8).





DER ALTENHOF. Rechter, ostwärtiger Flügel des nach einem Entwurf von 1915 als weites Halbrund errichteten, aus vierundzwanzig Einzelhäuschen summierten Gebäudekomplexes.

gangslauben in Fachwerk gestaltet. Große rundbogige Eingangs- und Laubenöffnungen erinnern an Scheunentore. Ebenso verdanken viele Details, so etwa die in Holz konstruierten Lauben und Dachläden, die alle Haustypen zierenden Fensterläden mit volkstümlichen Lichtlochformen u. a. m. ihren formalen Ursprung Anregungen aus dem ländlichen Formenrepertoire. Bei der aus verschiedenen fachwerkverzierten Gebäuden gebildeten Häuserzeile am Marktplatz tritt der Anknüpfungspunkt, das alte Fachwerkhaus, mit einer gewissen Unverhülltheit hervor [Abb. S. 30]. Hier wird man unmittelbar an eine Häusergruppe in einer alten Straße erinnert.

Fischer gestaltet neben diesen Haustypen allerdings noch andere, die allen theoretischen Bekenntnissen zum Trotz doch „verkleinerte bürgerliche Villen“ sind (Abb. S. 29). Bezeichnenderweise finden sich hier Elemente des Jugendstils: zusammengefaßte Konturen, weich aus dem Putz modellierte Gliederungen der Fassade, Dachansätze, zu denen in weicher Kehlung übergeleitet wird, klare Flächen, dementsprechend hier keine Dachausbauten von malerischer Vielfalt.

Der 1914 von Marie Gminder, geb. Schauwecker, gestiftete Kinderhort folgt stilistisch schon neuen und anderen Gesichtspunkten. Elemente des Ländlichen, Malerischen oder, wie bei einigen Haustypen, des Anklangs an alte Fachwerkhäuser kommen nicht mehr vor. Die Anlage steht an der Stelle eines 1908 nicht mehr ausgeführten Schulhauses, das sich im Aussehen etwa an das Rathaus einer mittelalterlichen Kleinstadt anlehnt, mit einem Dachreiterchen auf steilem Dach.

Ogleich der letzte und am spätesten im Gmindersdorf begonnene Bau (Abb. oben), ist der Altenhof von 1915 noch einmal ein Beispiel für die Gestaltungsprinzipien des Jugendstils, der seine Formen aus der Einheit von Zweck und Idee entwickelt. Die rechts und links von einem rechteckigen Mittelbau mit Mittelrisalit im Halbkreis angeordneten 24 Altenreihenhäuser sind ohne die Idee von Abschluß und Rückblick in der Zuordnung wie in der Form der Anlage nicht denkbar.

Theodor Fischer hat nach dem Bau des Gmindersdorfes in Deutschland noch weitere Arbeiterkolonien entworfen, so ab 1908 in Langensalza (Thüringen). 1914 erweiterte er im Auftrag der Badischen Anilin und Soda-Fabrik in Ludwigshafen am Rhein eine schon bestehende Siedlung durch die Arbeiterkolonie „Limburgerhof“. Eine Reihe von Formen und Gestaltungsprinzipien, die im Gmindersdorf ausgebildet wurden, kehren hier wieder.

Im Auftrag für weitere Arbeiterkolonien spiegelt sich die Bedeutung, die man Gmindersdorf beigemessen hat. Die Ausstrahlung dieser Siedlung war so stark, daß in der näheren und weiteren Umgebung von Reutlingen eine große Zahl von Einfamilienhäusern entstand, die sich einzelne Haustypen zum Vorbild nahmen, sie teils sogar kopierten. Selbst in Schweden ist eines der Häuser aus dem Gmindersdorf, der Typ 5, durch welche mittel- oder unmittelbaren Wege auch immer, bereits 1906 zum nachweislichen Vorbild für einen von Rudolf Arborelius stammenden Entwurf für



DOPPELHAUS VOM TYPUS 12. Dieser 1905 entwickelte Doppelhaustypus wurde nur einmal gebaut. Um so betrüblicher sind die sicher gut gemeinten, weil für nützlich gehaltenen „Verbesserungen“, die dem Äußeren und der Durchfensterung jüngst erst zugemutet wurden. Der Vergleich des jetzigen Zustandes mit dem ursprünglichen (Abb. oben) macht die durch die Verkleidung mit Eternitplatten und die Verwandlung der Fensteröffnungen zu ungeteilten Fensterlöchern eingetretenen optischen Verluste und die (durch den Fortfall der Klappläden nur noch vermehrte) Verarmung des Gesamtbildes eindringlich genug deutlich.



ein Landhaus geworden (vgl. E. Stavenow-Hidemark, Villabebyggelse i Sverige 1900–1925, Lund 1971). Die ästhetische Qualität der Architektur, die in Gmindersdorf verwirklichten weltanschaulich-soziologischen Vorstellungen, der geschichtliche Standort der Kolonie, den ein bedeutender Künstler und ein nicht unbedeutender Bauherr bestimmten, die Bedeutung und Ausstrahlung, wie sie durch die Nachfolge greifbar wird — alles das zwingt den Denkmalpfleger zu der Frage, ob nicht alles getan werden müßte, um diese Arbeitersied-

lung, eine der bedeutendsten in Deutschland und Europa, vor weiteren bornierten Zerstörungen in Schutz zu nehmen.

1955 kaufte die Stadt Reutlingen das Gelände um die bis dahin in freier Landschaft liegende Kolonie auf. Ein aufgeschlossener und gebildeter Gemeinderat hielt es für selbstverständlich, daß der Kauf dazu verpflichtete, keine Bebauung hier zuzulassen, die das Erscheinungsbild und die Eigenart des Gmindersdorfes (heute im Besitz der Firma Bosch und teilweise in Privateigentum

HAUS VOM TYPUS 6. Wie bei dem auf der gegenüberliegenden Seite vorgestellten Beispiel werden auch bei diesem, auf einen Entwurf von 1903 zurückgehenden und insgesamt fünfmal realisierten Gebäudetypus die Gefahren erkennbar, die in der nachträglichen „Verbesserung“ des bis ins Detail hinein durchdachten und entsprechend konzipierten Altbestandes verborgen liegen. Der vielleicht praktische, nach der Form hin sich aber selbst disqualifizierende Treppenhausbau, die Tendenz zum ungeteilten, seiner Klappläden entledigten Fenster und anderes lassen die Sorge des Denkmalpflegers um Gmindersdorf begründet erscheinen.



übergegangen) beeinträchtigen könnte. 1967 wurde darüber hinaus in einer denkmalpflegerisch vorbildlichen Haltung eine „Satzung über besondere örtliche Bauvorschriften im Gebiet Gmindersdorf“ erlassen, die Veränderungen sogar noch „in Material, Art und Farbe der Einfriedigungen“ untersagt. Mit berechtigtem Stolz hat die Reutlinger Lokalpresse immer wieder Gmindersdorf als eine „einzigartige Wohnsiedlung“ bezeichnet. Noch 1968 war die Anlage vollkommen unversehrt. Die Abbildungen S. 32 und oben zeigen stellvertre-

tend, was seitdem Indolenz hinter dem Rücken einsichtiger Stadtväter zu verderben vermochte.

ZUM AUTOR: Gabriele Howaldt, Dr. phil., ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Außenstelle Tübingen des LDA für die Denkmalinventarisierung tätig.